

# ÜBERWACHUNG UND KONTROLLE

## Einleitung in den Schwerpunkt

Der Schwerpunkt «Überwachung und Kontrolle» thematisiert eine Dimension von Medien, die spätestens seit den von Edward Snowden angestoßenen Enthüllungen der Praktiken der National Security Agency (NSA) und ihrer Partner zentrale gesellschaftliche und politische Relevanz erlangt hat. In den von der internationalen Presse sowie der Filmemacherin Laura Poitras publizierten Geheimdienstdokumenten wird deutlich, in welchem Ausmaß die sogenannte «Five Eyes»-Allianz, aber auch der deutsche Bundesnachrichtendienst umfassend und anlasslos große Teile der weltweiten elektronischen Kommunikation, des Telefon-, Paket- und Briefverkehrs automatisiert überwacht, indem Verkehrsdaten oder Inhalte der Kommunikationsakte abgegriffen, in Datenzentren umgeleitet und dort für weitere Auswertungen aufbereitet werden. Um dieses Ziel zu erreichen, werden Unternehmen durch geheime Verfügungen zur Kooperation gezwungen, wird die weltweite Telekommunikationsinfrastruktur an entscheidenden Stellen kompromittiert, werden Sicherheitsstandards und Industrienormen ausgehöhlt und Software, Server und private Rechner gezielt manipuliert.<sup>1</sup> Demokratische Kontrollinstanzen solcher Praktiken erweisen sich als ineffektiv, vorhandene gesetzliche Beschränkungen werden systematisch umgangen.<sup>2</sup> Unabhängige Berichterstattung, die versucht, Transparenz in intransparente Zustände zu bringen, sieht sich von politischer Seite massivem Druck und der Androhung rechtlicher Konsequenzen ausgesetzt.<sup>3</sup>

Diese Entwicklung ist nicht nur Ausdruck einer immer schon existierenden Eigendynamik geheimdienstlicher Tätigkeit, sondern verstärkte sich in Konsequenz der politischen Reaktionen auf die Anschläge vom 11. September 2001 und des sogenannten «War on Terror», in deren Folge Geheimdiensten – nicht

<sup>1</sup> Jeff Larson, Nicole Perloth, ScottShane: Revealed: The NSA's Secret Campaign to Crack Undermine Internet Security, in: *Pro Publica*, dort datiert 5.11.2013, [www.propublica.org/article/the-nsa-secret-campaign-to-crack-undermine-internet-encryption](http://www.propublica.org/article/the-nsa-secret-campaign-to-crack-undermine-internet-encryption), gesehen am 22.7.2015.

<sup>2</sup> Zu den Gesetzeslücken zählt beispielsweise der Datenaustausch zwischen Geheimdiensten, mit dessen Hilfe nationale Einschränkungen umgangen werden. Das für die britischen Geheimdienste zuständige Gericht hat in einer Entscheidung vom 6.2.2015 diese Praxis für illegal erklärt. Vgl. das Urteil auf [www.ipt-uk.com/docs/Liberty\\_Ors\\_Judgment\\_6Feb15.pdf](http://www.ipt-uk.com/docs/Liberty_Ors_Judgment_6Feb15.pdf), sowie [www.privacyinternational.org/?q=node/482](http://www.privacyinternational.org/?q=node/482), gesehen am 3.8.2015.

<sup>3</sup> Vgl. die Ermittlungen wegen Landesverrats gegen zwei Journalisten des deutschen Weblogs [netzpolitik.org](http://netzpolitik.org) im Juli 2015 oder die Zerstörung mehrerer Festplatten in der Redaktion des *Guardian* am 20. Juli 2013.

nur in den USA – noch umfangreichere Befugnisse gegeben worden sind, rechtsstaatliche Kontrolle aufgeweicht wurde und zur selben Zeit Grundrechte eingeschränkt und abgebaut worden sind.

Es gibt keine Gründe, anzunehmen, dass die geheimdienstliche Praxis einer umfassenden Überwachung, von der Edward Snowdens Zeugnis vermutlich nur einen Teil offenbart hat, in absehbarer Zeit eingestellt würde. Der politische Wille, die erteilten Befugnisse zur anlasslosen Speicherung und Auswertung der globalen Kommunikation einzuschränken oder zumindest bestehende Gesetzeslücken zu schließen, ist nicht erkennbar. Diese Situation hat den bewusst herbeigeführten oder zumindest in Kauf genommenen Effekt, dass gesellschaftliche Räume, in denen freie Rede und Austausch möglich sind, schwinden. Wird dieser Entwicklung nicht entschieden widersprochen, droht das Handeln der Geheimdienste jene Freiheit zu zerstören, die es zu schützen vorgibt.

Doch nicht nur staatliche *intelligence* generiert aus der Analyse massenhaft erhobener Daten arkanes und strategisch nutzbares Wissen. Auch privatwirtschaftliche Akteure sind in einer Weise, die im Einzelnen zwar anderen Zielen geschuldet sein mag, ihrer Logik nach aber dem geheimdienstlichen Zugriff strukturell gleicht und diesem oftmals auch vorausliegt, an der Etablierung und Anreizung von Überwachung und Kontrolle beteiligt. Auf Social-Networking-Websites, im «Internet der Dinge», in den Szenarien von Big Data und in den Vermessungen der Quantified-Self-Bewegung werden mediale Prozesse, Ereignisse und Kommunikationen automatisierten Vermessungen unterzogen, werden Daten zum Treib- und Rohstoff anonymer Entscheidungsprozesse, die Verfahren der Kontrolle etablieren.

Ob in den weltweit verteilten Datenbanken, die ein Wissen über einzelne Subjekte vorhalten, das diesen selbst uneinsehbar bleibt, oder im Prozessieren von Algorithmen, die Verstehenszusammenhänge durch statistische Korrelation ersetzen: Waren die «Transparenz», die «Anästhesie» oder der «Entzug» der Medien bislang Probleme, die vor allem in der Medientheorie virulent waren, können diese Stichworte vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Entwicklung in einem neuen Licht gelesen werden. «Entzogen» wird den Subjekten angesichts von Überwachung und Kontrolle die Einsicht in beziehungsweise die Partizipation an denjenigen Daten und Datenverarbeitungen, die ihre Autonomie massiv beeinflussen, «verschleiert» werden Interventionen in Kommunikation, «unwahrnehmbar» bleiben all jene «Mikroentscheidungen»,<sup>4</sup> welche die Grundlagen digitaler Netzwerke bilden oder verändern.

Aus der Sicht von Geheimdiensten stellen Medien keinen «diaphanen», sich entziehenden Grund von Wahrnehmung und Kommunikation dar, sondern sind – aus einer medientheoretisch naiven, angesichts ihrer Performativität jedoch evidenten Sicht – unerschöpfliche Ressource von Daten, die durch Interzeption abgegriffen werden. Dabei ist nach der Logik des *full take* keine Kommunikation von der Möglichkeit des überwachenden Zugriffs ausgenommen.

<sup>4</sup> Florian Sprenger: Politik der Mikroentscheidungen. Edward Snowden, Netzneutralität und die Architekturen des Internets, Lüneburg 2015.

5 Gregoire Chamayou: Oceanic enemy. A brief philosophical history of the NSA, in: *Radical Philosophy*, Nr. 191, Mai/Juni 2015, 2–12, hier 6.

6 Geert Lovink: Hermes on the Hudson. Notes on Media Theory after Snowden, in: *e-flux*, Vol. 54, Nr. 4, 2014, online unter [www.e-flux.com/journal/hermes-on-the-hudson-notes-on-media-theory-after-snowden/](http://www.e-flux.com/journal/hermes-on-the-hudson-notes-on-media-theory-after-snowden/), gesehen am 22.8.2015. Vgl. auch David Lyon: *Surveillance After Snowden*, Cambridge, Malden 2015, den Themenschwerpunkt «Surveillance and Security Intelligence After Snowden» in: *Surveillance and Society*, Vol. 13, Nr. 2, 2015, sowie Zygmunt Bauman, Didier Bigo u. a.: *After Snowden: Re-thinking the Impact of Surveillance*, in: *International Political Sociology*, Vol. 8, Nr. 2, 2014, 121–144.

7 Als ein Gründungsdokument der Surveillance Studies gilt James B. Rule: *Private Lives and Public Surveillance: Social Control in the Computer Age*, New York 1974.

8 Friedrich Kittler: «Jeder kennt den CIA, was aber ist NSA?», in *die tageszeitung* vom 11.10.1986. Der Text kommentierte die Publikation von James Bamford: *NSA. Amerikas geheimster Nachrichtendienst*, Zürich 1986.

9 Vgl. exemplarisch für die internationale Debatte: Mark Andrejevic, *iSpy: Surveillance and Power in the Interactive Era*, Lawrence 2007; Alexander R. Galloway: *Protocol*, Cambridge 2006; sowie die Sammelbände von Kelly Gates, Shoshona Magnet (Hg.): *The New Media of Surveillance*, New York 2009, und André Jansson, Miyase Christensen (Hg.): *Media, Surveillance and Identity*, New York 2014. Till Heilmanns Beitrag in dieser Ausgabe nennt weitere Autor\_innen.

10 In jüngster Zeit erschienen sind z. B. Oliver Leistert: *From Protest to Surveillance – The Political Rationality of Mobile Media. Modalities of Neoliberalism*, Frankfurt/M. 2013; Roberto Simanowski: *Data Love*, Berlin 2014; Sprenger: *Politik der Mikroentscheidungen*. Seit 2012 gibt es die Online-Zeitschrift *Mediale Kontrolle unter Beobachtung*, vgl. [www.medialekontrolle.de](http://www.medialekontrolle.de). Zum Selbstverständnis der Surveillance Studies als interdisziplinäres Forschungsfeld vgl. Nils Zurawski (Hg.): *Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes*, Opladen 2007, sowie das Online-Journal *Surveillance and Society*, vgl. [www.surveillance-and-society.org](http://www.surveillance-and-society.org).

Zu den Zielen der «Five Eyes», welche diese in je eigenen Programmen in den Blick nehmen, gehören Smartphones (Warrior Pride), private Webcams (Optic Nerve), Rechner (Quantumtheory) und Cloud Computing (Prism; Muscular); es zählen dazu Unterseekabel (Fairview; Tempora) und Postsendungen (Tarex); sie beinhalten die Kommunikation auf Social Networking Sites (Squeaky Dolphin) wie im TOR-Netzwerk (Egotistical Giraffe); sie betreffen Metadaten (Mainway) ebenso wie Inhalte (Mystic) von Telefongesprächen. Was in den Snowden-Dokumenten deutlich wird, ist nicht nur die Praxis von NSA und GCHQ, diese Programme mit so fragwürdigen wie entlarvenden Namen zu bezeichnen; es ist eine Überwachung, die, nach einem Wort Gregoire Chamayous, «programmatisch»<sup>5</sup> geworden ist: Die *mass surveillance* zielt nicht auf empirische Subjekte, sondern zuallererst auf Datenbewegungen in Kommunikationsnetzen.

In dieser Situation fragt der Schwerpunkt dieser Ausgabe der *Zeitschrift für Medienwissenschaft* nach einer dezidiert medienwissenschaftlichen Theoriebildung von Überwachung und Kontrolle. Was wären, um die Frage von Geert Lovink aufzugreifen, die Perspektiven einer *Media Theory after Snowden*?<sup>6</sup> Unserer Überzeugung nach muss diese Frage in zwei Richtungen gestellt werden: zum einen als kritisches Nachdenken über den Gegenstand, zum anderen als Reflexion und Infragestellung der Begriffe, Methoden und des Selbstverständnisses von Medienwissenschaft selbst.

### Medienwissenschaft im Feld der Surveillance Studies

Überwachung und Kontrolle sind kein neues Phänomen. Nicht nur in den sozialwissenschaftlichen Surveillance Studies, auch in der Medien- und Kulturwissenschaft wird Überwachung seit Jahren oder sogar Jahrzehnten thematisiert.<sup>7</sup> In einem im historischen Rückblick äußerst helllichtigen Text hat Friedrich Kittler die Funktion der Geheimdienste schon 1986 zu einem medienwissenschaftlichen Thema gemacht. In einem Kommentar zu einem NSA-Enthüllungsbuch problematisierte er das geringe Wissen um die Tätigkeit der Geheimdienste und hielt fest: «Wir bekommen alles, was wir wünschen, von Compact Discs bis zum Kabelfernsehen. Nur nicht, was wir brauchen: Information über Information.»<sup>8</sup> International sind es aktuell Forscher\_innen wie Marc Andrejevic, Alexander R. Galloway, Kelly Gates oder Shoshona Magnet, die aus der Perspektive der Media and Communication Studies Antworten auf die Frage, in welcher Weise Medien – ihre Technologie, Logik, Ästhetik und Praxis – an den Dispositiven von Kontrolle und Überwachung konstitutiv beteiligt sind, zu geben versuchen.<sup>9</sup> Auch in der deutschsprachigen Medienwissenschaft wächst die Zahl der Publikationen, die zum Feld der Surveillance Studies gerechnet werden können.<sup>10</sup> Allerdings wurden Überwachung und Kontrolle hier in der Vergangenheit zumeist unter Bezug auf Michel Foucaults Modell einer «panoptisch» operierenden Disziplinarmacht<sup>11</sup> und damit vor allem als skopisches Regime problematisiert.

In seinem kurzen, aber äußerst instruktiven Text «Postsriptum über die Kontrollgesellschaften» hat Gilles Deleuze demgegenüber bereits 1990 eine differente Perspektive auf gesellschaftliche Strukturen entwickelt. Deleuze beschreibt, wie an die Seite der von Foucault analysierten «Disziplingesellschaft», deren Sinnbild Fabrik, Schule und Gefängnis waren und die wesentlich im Modus der Einschließung operierte, in der Gegenwart neue und differente Formen gesellschaftlich wirksamer Macht treten. Für diese Formen, so Deleuze, werden Techniken der Kontrolle, die im Zeichen der «Modulation» oder permanenten Anpassung stehen, bestimmend.<sup>12</sup> In diesem Sinne identifiziert Deleuze spezifische Modi einer flexiblen, variablen und mobilen Kontrolle, die sich in maßgeblicher Weise als Verschränkung von Medien- und Selbsttechnologien realisieren, wobei er in der aufkommenden Computertechnologie das wesentliche Ermöglichungsmoment einer solchen Erscheinungsweise von Macht erkennt.<sup>13</sup> Kennzeichnend für die von Deleuze beschriebenen gesellschaftlichen Verhältnisse sind aber auch ein neoliberaler Marktbezug, die «Ökonomisierung des Sozialen»,<sup>14</sup> die Idee permanenter Selbstoptimierung, eine eingeübte Formen der Kritik inkorporierende Affirmation des Bestehenden und die später etwa von Luc Boltanski und Ève Chiapello beschriebene Vorstellung einer «projektbasierten Polis».<sup>15</sup>

Die politische Rationalität, die Deleuze im Konzept der «Kontrollgesellschaft» fasst, geht aber auch mit einem sich grundlegend verändernden Konzept von Überwachung einher. Überwachung, so behauptet David Lyon mit Bezug auf Zygmunt Baumanns Konzept einer «Liquid Modernity»,<sup>16</sup> werde «zunehmend <weicher>. Sie löst sich aus ihren alten Verankerungen, da sich für einen bestimmten Zweck erhobene Daten immer leichter anderen Zwecken zuführen lassen».<sup>17</sup> Es lasse sich beobachten, «wie die einst soliden und fixierten Überwachungsverhältnisse zunehmend flexibler und mobiler werden und auf Lebensbereiche übergreifen, in denen sie früher lediglich eine marginale Rolle spielten».<sup>18</sup>

Der Aufstieg und die gesellschaftliche Durchsetzung der Computertechnologie – für Deleuze zu Beginn der 1990er Jahre erst in Umrissen erkennbar – bedingt aber auch, dass sich die Modi von Überwachung und Kontrolle verändern: Überwachung erscheint so nicht mehr als ein skopisches Regime, sondern als eine Zugriffsweise, die in sehr viel stärkerem Ausmaß auf Verfahren der Datengenerierung und -erfassung basiert – der von Roger Clarke bereits 1988 beschriebenen «Dataveillance»,<sup>19</sup> die ihre Wirksamkeit im globalen Maßstab entfaltet.<sup>20</sup>

### Fragen an Überwachung und Kontrolle

Es gibt also durchaus eine Tradition, Überwachung und Kontrolle in medienwissenschaftlichen Begriffen zu denken, an die angeknüpft werden kann. Dennoch wird der öffentliche Diskurs über die sozialen Bedeutungen und

<sup>11</sup> Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M. 1976.

<sup>12</sup> Gilles Deleuze: *Postsriptum über die Kontrollgesellschaften*, in: ders.: *Unterhandlungen 1972–1990*, Frankfurt/M. 2004, 254–262.

<sup>13</sup> Tatsächlich hatte sich Deleuze schon lange vor dem «Postsriptum» in einer Reihe von Texten mit dem Problem der «Kontrolle» in der Nachfolge der Disziplingesellschaft auseinandergesetzt. Bemerkenswert daran ist, dass dieses Nachdenken über «Kontrolle» und «Modulation» stets im Zeichen einer Reflexion auf Medien (Malerei, Fotografie, Film, Fernsehen und eben Computer) stand. Vgl. Dietmar Kammerer: *Das Werden der «Kontrolle». Herkunft und Umfang eines Deleuze'schen Begriffs*, in: Nils Zurawski (Hg.): *Überwachungspraxen – Praktiken der Überwachung: Analysen zum Verhältnis von Alltag, Technik und Kontrolle*. Opladen 2011, 19–34, sowie zur Nähe von Deleuzes Kontrollmacht-Begriff zur Filmtheorie und vice versa vgl. Drehli Robnik: *Kontrollhorrorokino. Gegenwartsfilme zum prekären Regieren*, Wien, Berlin 2015, 9.

<sup>14</sup> Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M. 2002.

<sup>15</sup> Luc Boltanski, Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003, 147 ff.

<sup>16</sup> Zygmunt Bauman: *Liquid modernity*, Cambridge, Malden 2000.

<sup>17</sup> Zygmunt Bauman, David Lyon: *Daten, Drohnen, Disziplinen. Ein Gespräch über flüchtige Überwachung*, Berlin 2013, 12 f.

<sup>18</sup> Ebd., 13 f.

<sup>19</sup> Roger Clarke: *Information technology and dataveillance*, in: *Communications of the ACM*, Vol. 31, Nr. 5, 1988, 498–512, online unter [doi.acm.org/10.1145/42411.42413](https://doi.org/10.1145/42411.42413), gesehen am 3.8.2015.

<sup>20</sup> Armand Mattelart: *The Globalization of Surveillance*, London 2010. Vgl. auch David Lyon: *Surveillance Studies: An Overview*, Cambridge, Malden 2007.

politischen Effekte von Medientechniken der Überwachung unter weitgehender Ausblendung medienwissenschaftlicher Positionen geführt. Dabei kann Medienwissenschaft die Frage nach rechtlichen oder technologischen Antworten auf die Bedrohung durch Überwachung und Kontrolle auf höchst produktive Weise beantworten, indem sie beides in einen Kontext einordnet, vor dem ihre Voraussetzungen, Logiken, Möglichkeitsbedingungen und Politiken erst eigentlich verständlich werden. Wenn Überwachung und Kontrolle die Antwort sind, eine zentrale Manifestation gegenwärtiger Herrschaft – wie lautet dann die Frage? Auf welche Bedürfnisse, Probleme, Entwicklungen und Bedingungen antworten die gegenwärtigen, kontrollgesellschaftlichen Formen der Überwachung?

Zu fragen ist somit etwa nach der *räumlichen Konfiguration* von Überwachung und Kontrolle. Der <virtuelle> Cyberspace wird als materielle Infrastruktur erkennbar, die aus Unterseekabeln, Satellitenverbindungen und Netzknoten besteht. Die Speicher der Daten verlieren ihren Ort und wandern durch <Wolken>, während die Bewegungen von Menschen und Dingen durch *location-based services* als messbare Spur durch Raum- und Zeitpunkte fixierbar werden. Welche realen und virtuellen Räume werden durch Überwachung und Kontrolle geschaffen, eröffnet oder geschlossen, miteinander verbunden und voneinander getrennt? Mit welchen Karten operiert Kontrolle?

Thematisiert werden müssen aus medienwissenschaftlicher Perspektive aber auch die *zeitlichen Ordnungen* von Überwachung und Kontrolle. So machen Datenbanken und Techniken der Selbstaufzeichnung das Archiv des Vergangenen und die Biografien der Einzelnen für jegliche Art von Zugriff verfügbar. *Live monitoring* zielt auf die Kontrolle von Bewegungen (von Menschen, Dingen, oder Informationen) und den Abgleich eines dynamischen Ist-Zustandes mit einem Sollwert, der selbst jederzeit revidierbar ist. Algorithmen errechnen aus Signalen der Gegenwart die unmittelbare Zukunft, um im Modus der Prävention unerwünschte Ereignisse verhindern zu können oder aktuelle Entwicklungen steuerbar zu machen. Wie treffen sich das Archiv des Vergangenen, die Gegenwart der Beobachtung und die (un-)mögliche Zukunft errechneter Szenarien? Was ist dabei von der Behauptung Deleuzes zu halten, wonach man in der Kontrollgesellschaft «nie mit etwas fertig wird»?

Überwachung und Kontrolle lassen sich dabei als produktive Machttechnik beschreiben. Verfahren der Kontrolle setzen Wissen nicht nur voraus, sondern generieren dieses auch und verteilen es in bestimmter und zu bestimmender Weise. Forderungen nach <Transparenz> treffen dabei auf Organisationen, die arkanes Wissen sammeln und hüten. Überwachung und Kontrolle bedürfen zugleich stets einer bestimmten Form, um lesbar zu werden: Was diese Organisationen an Informationen – oder dem, was als <Information> erscheint – sammeln, wird in Diagrammen visualisiert, in Karten eingetragen, in (fiktionalen) Erzählungen in eine – scheinbar – sinnhafte Gestalt gebracht. Doch welcher Art ist dieses <Wissen>? Welche *Epistemologie* liegt ihr zugrunde?

Überwachung und Kontrolle sind schließlich immer auch Formen von *agency*. Medien fällt im relationalen Feld der Macht eine entscheidende Rolle zu, weil sie für spezifische Handlungen Impulse setzen und andere dabei blockieren. Welche Bedeutung kommt diesem ›Eigensinn‹ der Medien zu? Wie kann diese Macht als verteilte Handlung zwischen verschiedenen Akteuren beschrieben werden? Und wie verhält sich die formale, vermeintlich ›neutrale‹ Seite der ANT zur politischen, die nicht alle *agencies* gleich bewertet?

Diese Fragen sind zu umfassend, als dass sie der vorliegende Schwerpunkt abschließend erörtern könnte. Sie markieren vielmehr ein Feld, auf das eine medienwissenschaftliche Perspektivierung von Überwachung und Kontrolle zielen kann. Tatsächlich sind diese Fragen aber auch in einer anderen Sicht weitreichender, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn sie fordern dazu auf, die Zurichtung, Reichweite und den Einsatz einer akademischen Disziplin – auch und gerade einer solchen, die, wie die Medienwissenschaft, keine sein möchte – zu überdenken. Und in dieser Notwendigkeit begründet sich unseres Erachtens die zweite Dimension einer «Media Theory after Snowden» – genauer gesagt: in der wenig überraschenden, aber doch in ihrer forschungspolitisch kaum zu unterschätzenden Erkenntnis, dass, wenn es darum geht, nach den Bedürfnissen, Problemen, Entwicklungen und Bedingungen von Überwachung und Kontrolle zu fragen, eine politische Ökonomie, die von medientheoretischen Betrachtungen nicht zu trennen ist, in den Blick genommen werden muss.

### **Eine politische Ökonomie von Überwachung und Kontrolle**

Es ist keine zufällige Koinzidenz, dass medientechnisch immer wieder aktualisierte Formen der Überwachung und Kontrolle und der Aufstieg und die Durchsetzung eines neoliberalen Regimes in nahezu der gesamten sogenannten ›westlichen‹ Welt in den vergangenen Jahrzehnten gemeinsam erfolgt sind. Die hier offenkundig werdende zeitliche Parallelität verweist vielmehr auf einen strukturellen Zusammenhang.

Wenn etwa David Lyon Überwachung als «zentrale Dimension»,<sup>21</sup> als «Grundzug der modernen Welt»<sup>22</sup> beschreibt, dann verweist eine solche Diagnose darauf, dass das Aufkommen, die Erscheinung, aber auch die Logiken und Verfahren von Überwachung und Kontrolle auf der von Georg Simmel im Begriff der zunehmenden ›Rechenhaftigkeit‹<sup>23</sup> gefassten, grundlegenden Transformation sozialer Beziehungen und Austauschvorgänge innerhalb kapitalistischer Gesellschaftsstrukturen beruhen. In einer Gesellschaft, die in Marktförmigkeit und Wettbewerb nicht nur Strukturprinzipien eines ökonomischen Handelns im engeren Sinne erkennt, sondern dieses – im Zuge der Durchsetzung des Neoliberalismus als Projekt gesellschaftlicher Eliten<sup>24</sup> – als Paradigma aller lebensweltlichen Bereiche versteht, müssen sich Überwachung und Kontrolle notwendigerweise ausbreiten.

<sup>21</sup> Bauman, Lyon: *Daten, Drohnen, Disziplin*, 11.

<sup>22</sup> Ebd., 7.

<sup>23</sup> Vgl. Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*, Leipzig, München 1900, 500.

<sup>24</sup> David Harvey: *A Brief History of Neoliberalism*, New York 2005.



Denn tatsächlich ist es gerade das Kernprinzip der neoliberalen Agenda – die unterschiedlich weit gedachte, aber noch stets als grundlegend gefasste Ablehnung staatlicher Eingriffe in das Marktgeschehen –, deren Durchsetzung auf Verfahren der Überwachung und Kontrolle angewiesen ist. So betont Friedrich August von Hayek die Bedeutung der Verfügbarkeit umfassender und vor allem kleinteiliger Informationen für die Entwicklung einer radikalen Marktautonomie.<sup>25</sup> Eine dezentrale, flexible und privatwirtschaftlichen Unternehmen überlassene Planung erweise sich, so von Hayek, nicht nur als Bedingung einer prosperierenden Wirtschaft. Sie bilde auch die Voraussetzung der notwendigen Gewinnung und Nutzung von Informationen über konkrete Umstände wie Nachfrage, die Leistung einzelner Arbeiter\_innen, besondere Produktionsumstände etc. – Erkenntnisse, die einer staatlichen Planung niemals zugänglich sein könnten, so von Hayek. Letztlich gehe es um die Etablierung einer bejahenden, indirekten Form der Führung – also um die einfache Frage: «[H]ow to dispense with the need of conscious control and how to provide inducements which will make the individuals do the desirable things without anyone having to tell them what to do?»<sup>26</sup> – Vom «Anreiz» zur «Führung der Führungen» einer gouvernementalen Erscheinungsweise von Macht und einer kontrollgesellschaftlichen Erscheinungsweise von Überwachung und Kontrolle sind es hier nur begriffliche Verschiebungen.<sup>27</sup>

Eine medienwissenschaftliche Thematisierung von Überwachung und Kontrolle ist gezwungen, jene politische Ökonomie, die Überwachung und Kontrolle zugleich ermöglicht wie bewirkt und deren Ausdruck und Voraussetzung sie immer schon ist, zu bedenken und zu analysieren. Um zu verstehen, wie Überwachung und Kontrolle zu einem «Grundzug der modernen Welt» geworden sind, und vor allem, um diesen Zustand zu überwinden, wird es nicht genügen, die Genese ihrer medientechnischen Eigenlogiken nachzuzeichnen, sondern es wird einer entschiedenen, selbst Position beziehenden und immer auch parteiischen Wissenschaft bedürfen. Die Beiträge des folgenden Schwerpunktes unternehmen – in unterschiedlicher Weise und mit divergierenden Absichten – den Versuch, den gesellschaftlichen Zusammenhang von Überwachung und Kontrolle auf der einen und einer politischen Ökonomie auf der anderen Seite zu analysieren: ihre wechselseitigen Voraussetzungen, Möglichkeitsbedingungen, Effekte und Abhängigkeiten.

### Zu den Beiträgen

Am Anfang des Schwerpunkts steht ein Aufsatz des belgischen Philosophen TYLER REIGELUTH, der dafür plädiert, den theoretisch unzulänglichen Begriff der «Daten» zugunsten eines kritischen und mehrdimensionalen Begriffs digitaler «Spuren» zu überwinden. Reigeluth gibt nicht nur einen Überblick zur französischsprachigen Forschung über die «algorithmische

<sup>25</sup> Friedrich August von Hayek: *The Use of Knowledge in Society*, in: *The American Economic Review*, Nr. 4, September 1945, 519–530.

<sup>26</sup> Ebd., 527.

<sup>27</sup> Wie solche und andere libertäre Ideen die maßgeblichen Akteur\_innen des Silicon Valley imprägniert haben, vgl. Paulina Borsook: *Cyberselfish. A Critical Romp Through the Terribly Libertarian Culture of High Tech*, 2000. Zur Gouvernementalität vgl. Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität*, Frankfurt/M. 2004; Thomas Lemke: *Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Hamburg 1997.

Gouvernementalität», sondern nähert sich durch seine Begriffsarbeit den materialen Möglichkeitsbedingungen von Big Data, *predictive policing* und den Praktiken digitaler Selbstvermessung. Unter Rückgriff auf ontologische und epistemologische Modelle von Gilbert Simondon und Michel Foucault untersucht der Text, wie die Beziehung zwischen Mensch und Technologie theoretisch gefasst werden kann. Während Simondon Technologie in nicht funktionalistischer und nicht essentialistischer Weise als etwas begreift, das sich durch Gesten, Schemata und soziale Strukturen in einem Milieu ausdehnt, betrachtet Foucault Technologie im Lichte von Praktiken und Technologien der Regierung des Selbst und der anderen. Für beide entspringt Technologie den Maschinen und Artefakten, in denen sie symbolisiert wird; zugleich wird sie verkörpert in den Verhaltensweisen und Institutionen, durch die sie entwickelt wurde. Daraus wird die Einsicht entwickelt, dass eine digitale Spur nicht für sich selbst existiert, wesentlich programmierbar ist und eine materielle Vermittlung darstellt, die von ihrer Interpretation bestimmt wird. Eine Spur ist sowohl Objekt als auch Produkt heteronomer Interventionen und Repräsentationen, jenseits derer sie nicht existiert. In kritischer Absicht bietet Reigeluth mit der <digitalen Spur> eine Perspektive an, sich von ihrer angeblichen Evidenz oder Gegebenheit zu distanzieren. Bevor sie der Stoff ist, mit dessen Hilfe die Zukunft programmiert und Verhaltensweisen verhindert werden können, ist <Spur> der Name, den der Aufsatz einer ungewissen, konflikthaften und problematischen Manifestation des Werdens verleiht. Die Spur als Simondonsche «In-Formation» zu verstehen – anstatt als Information, die immer schon vorhanden ist und nur angemessen erfasst und aufgezeichnet werden muss –, erlaubt es, zu verstehen, wie und warum etwas zu einer Spur wird, indem die Aufmerksamkeit auf die Vermittlungen und Operationen, die zwischen verschiedenen Maßstäben des Wirklichen bestehen, gelenkt wird.

Während Tyler Reigeluth auf medientheoretische Begriffe und Konzepte abhebt, zielt der Beitrag von TILL HEILMANN auf die grundlegende Frage nach der Zurichtung und dem Kontext medienwissenschaftlicher Forschung. Heilmann fragt nach der *Produktion* in Netzwerken – und damit nach der Rolle, welche die digitaltechnisch ermöglichte Überwachung des <Lebens im Netz> für den Prozess der wirtschaftlichen Nutzung von Daten spielt. Denn auch wenn die geheimdienstliche Überwachung der Telekommunikation weiter Teile der Bevölkerung gewiss ein gesellschaftlicher Skandal sei, so der Autor, sollte die große öffentliche Aufmerksamkeit dafür und die berechtigte Empörung darüber nicht den Blick auf einen anderen Aspekt informatischer Überwachung verstellen, der von einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Problematik zeuge. Sein Beitrag greift deshalb Diskussionen über den Zusammenhang von Ökonomie und (Medien-)Technik auf, die jenseits unserer Fach- und Sprachgrenzen seit längerer Zeit geführt werden, in der deutschsprachigen Medienwissenschaft bislang aber kaum Resonanz gefunden haben.



Die Rede ist dabei von Analysen der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer gegenwärtigen Form, die auf unterschiedliche Art und Weise an die Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx anknüpfen und eine Aktualisierung oder Revision zentraler Marx'scher Theoreme und Kategorien versuchen. Während es aus Sicht einer <strengen> wertkritischen Marx-Lektüre keine <technische> Abhilfe gegen soziale Realitäten der kapitalistischen Ordnung geben kann, betonen hingegen Vertreter des Postoperaismus und geistig verwandter Strömungen die emanzipativen Potentiale der neuen technischen Produktivkräfte. Die Diskussion, was mediale Verfahren und Konzepte in diesem Zusammenhang zu leisten vermögen, mitzuführen sollte, so Heilmann, eine der Aufgaben der Medienwissenschaft sein.

Wie Till Heilmann beziehen sich auch MARIE-LUISE ANGERER und BERND BÖSEL in ihrer Untersuchung der Voraussetzungen und prägenden Denkfiguren des *affective computing* auf den Begriff des *capturing*. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Beobachtung, dass die Erkennung, Regulierung und Produktion von Affekten durch die emergierenden Affekt- und Psychotechnologien, insbesondere durch das *affective computing*, in einer Weise automatisiert wird, die noch vor wenigen Jahren unabsehbar war. Indem ihr Beitrag den variantenreichen historischen Verlauf einer Decodierung und Recodierung von Affekten nachzeichnet, weisen sie nach, dass die Grundlagen für diese algorithmische Automatisierung bereits in der Übertragung kybernetischer Schemata auf die Psychologie in den 1950er Jahren gelegt wurden. So lasse sich eine Genealogie von Silvan Tomkins' Affektsystem über Paul Ekman's faziale Emotionserkennung bis zu Rosalind Picard's Konzeption und Mitentwicklung affektsensibler Computersysteme nachzeichnen. Auffällig sei allerdings, dass eine Analyse der hierin angelegten Überwachung und Aufzeichnung affektiver Informationen bisher unterblieben sei. Ihr Beitrag versteht sich daher als erster Schritt einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser Dimension. Gerade an den digitalen Medien und insbesondere an den Affekt- und Psychotechnologien, so die Autor\_innen in ihrem Fazit, zeige sich eine lustvolle Produktivität. Angesichts der jüngsten Entwicklungs- und Intensivierungsstufe des «Psychotechnischen» sei allerdings danach zu fragen, welche Zugriffe auf das Affektive hierbei vorherrschend seien und welche Alternativen es gebe, die nicht schon immer einer kapitalistischen Bedürfnismatrix gehorchten.

Das Grenzregime der EU bildet den Gegenstand der Untersuchung von CHRISTINA ROGERS. Mit ihrem aus einer Gegenstandsanalyse entwickelten Beitrag zielt die Autorin darauf ab, grundsätzliche Überlegungen zur medialen Funktionsweise der Grenze anzustellen. Ausgehend vom Beispiel der Berichterstattung über Todesfälle vor der Insel Lampedusa analysiert ihr Beitrag eine «mediale Prozessierung von Migration». Dabei zeigt sich, wie die europäische Politik in den vergangenen Jahren – so etwa im Zuge von SIS I+II, VIS, Eurodac, Eurosur und der Prümer Entscheidung – ein

Überwachungsgefüge etabliert hat, um Migration in die EU und innerhalb der Union mittels der Generierung von Data-Doubles zu kontrollieren. Christina Rogers' Überlegungen untersuchen die Auswirkungen dieses Gefüges auf Funktionsweisen von Grenzen als Orte und Praktiken der Premediation zukünftiger Risiken, wobei insbesondere die Produktion von Körper-Daten-Hybriden betrachtet wird. Die zentrale These des Beitrags lautet, dass in der medialen Rahmung von Migrant\_innen via Überwachungstechnologien eine Dividualisierung stattfindet, die in anderen medialen Aushandlungen von Migration gebrochen wird.

Im Mittelpunkt des Beitrags von RAMÓN REICHERT stehen Fitness-Tracker, die an der Schnittstelle von mobilen Medien, Sensornetzwerken, GPS-gestützten Lokalisierungen, automatischen Identifikationsverfahren, digitalen Datenvisualisierungen und Social-Web-Anwendungen maßgeblich zur Verdichtung des Körpers und zur reflexiven Selbstvermessung beitragen. Der Beitrag beschäftigt sich mit der Logik des digitalen Fitness- und Gesundheitsmonitoring im Rahmen der Quantified-Self-Bewegung und untersucht ihren Stellenwert im Kontext von Praktiken der Selbstführung in prozessorientierten Aushandlungsprozessen. In diesem Zusammenhang wird ein Theorierahmen erstellt, der es ermöglicht, «Self-Tracking» als Grenzobjekte (*boundary objects*) von webbasierten Kommunikationsprozessen, praktischen Formen der Selbstthematizierung und Konstellationen biosozialer Kontrolle (z.B. mittels Feedbackschleifen) beschreibbar zu machen. Der Beitrag schafft einen Reflexionsraum zur differenzierten Auseinandersetzung mit den Medienpraktiken des Self-Tracking und untersucht das ambivalente Spannungsverhältnis von Programmlogik und den Freiräumen reflexiver Subjekte. Erkennbar wird dabei eine Nutzungskultur der Fitness-Tracker, die in Begriffen der Gamification gefasst werden kann. Mit Deborah Lupton wird vorgeschlagen, zwischen extern veranlasstem (*pushed*), extern auferlegtem (*imposed*) und extern ökonomisiertem (*exploited*) Self-Tracking zu unterscheiden.

Ein Gespräch mit ANNE ROTH, Referentin im parlamentarischen Untersuchungsausschuss zur NSA-Affäre, das OLIVER LEISTERT geführt hat, beschließt den Schwerpunkt. Es erkundet die Widerstände und Bruchstellen, die sich ergeben, wenn eine Kultur der Öffentlichkeit über eine längere Dauer mit Strategien der Verdunklung und des Opaken konfrontiert ist. Über die technischen und rechtlichen Details der Interzeption, Abzweigung und Analyse massiver Datenströme hinaus ist damit ein Kernthema medienwissenschaftlicher Reflexion angesprochen: Was passiert, wenn etwas ans Licht kommt? Die Arbeit an Transparenz, so zeigt sich, sieht sich einem mehrfachen Entzug ausgesetzt: Nicht nur werden je nach Geheimhaltungsstufe der Dokumente verschiedene «Öffentlichkeiten» des Ausschusses gebildet, werden Aussageverbote erteilt und Schwärzungen vorgenommen. Mehr denn je macht die Arbeit im Ausschuss deutlich, dass der entscheidende Einsatz in der Auseinandersetzung zwischen geheimdienstlicher und öffentlicher «Aufklärung» nicht im Zugriff auf bzw. in

der Verweigerung von Wissen besteht, sondern im Recht auf «Information über Information».<sup>28</sup> Das Gespräch verdeutlicht, wie sich die Materialität der Medien – etwa Kanalkapazitäten oder die Differenz zwischen terrestrischer und satellitengestützter Kommunikation – in überraschender Weise in die rechtliche Ausgestaltung der Zugriffe auf Daten einschreibt: Elektronische Netzwerke, Sinnbilder des *global village*, werden re-territorialisiert und re-nationalisiert – mit zweifelhaften Effekten.

---

<sup>28</sup> Friedrich Kittler: «Jeder kennt den CIA, was aber ist NSA?».

DIETMAR KAMMERER, THOMAS WAITZ